

Reformation und Volksschule

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **16 (1900-1902)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

27. Abraham Sigli	1571—1582
28. Martha Ougenweyd	1576—1592
29. Kaspar Schlatter	1576—1587
30. Jakob Gasser	1578—1583
31. Balthasar Knecht	1582—1584
32. Matthäus Murer	1586—1587
33. Sebastian Körnli	1589—1591
34. Hans Wälti	1591
35. Sarah Schürer	1592—1627
36. Hans Jakob Wäber	1591—1640
37. Enoch Wäber	1591—1612
38. Gabriel Hermann	1594—1631

2. Reformation und Volksschule ¹⁾.

Die Anfänge, oder sagen wir die Ansätze zu unserer Volksschule finden wir in den „Lehren“ der deutschen Lehrmeister und Lehrerinnen. Wir haben deren Entwicklung von der Zeit an verfolgt, da Frau Katharina am Ende des 14. Jahrhunderts als erste bernische Lehrerin uns begegnete, bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts, wo wir neben der Lehrgottin Sarah Schürer drei gewesene Handwerksmeister das Schulszepter führen sahen.

¹⁾ Wir brauchen nicht besonders hervorzuheben, dass wir uns in diesem Abschnitt ausschliesslich auf stadtbernischem Boden bewegen und hier nur die deutschen Schulen ins Auge fassen. Für das höhere Schulwesen der Stadt Bern verweisen wir auf den in Kehrbachs Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte (Jahrg. XI = 1900, S. 159—218) erschienenen Aufsatz über die bernische Schulordnung von 1548. Für die Landschulen ist zu vergleichen: Die erste gedruckte bernische Landschulordnung von 1628, nebst einer Einleitung über die Entstehung unserer Volksschulen. (Schweiz. Evangel. Schulblatt 1897, Nr. 22 ff.) — Es sei hier auch auf das inhaltsreiche Werk von Dr. G. Mertz aufmerksam gemacht: Das Schulwesen der deutschen Reformation im 16. Jahrhundert. Heidelberg 1902.

Dabei ist es uns aufgefallen, wie die deutschen Schulen den Charakter von Privatanstalten nach wie vor beibehielten, so dass noch am Ende des Reformationsjahrhunderts von einer Volksschule im heutigen Sinne des Wortes schlechterdings nicht gesprochen werden kann.

Es könnte demnach scheinen, es seien die deutschen Schulen von der Reformation unbeeinflusst geblieben. Dem ist aber nicht so; wir können vielmehr einen doppelten Einfluss nachweisen.

Die Reformation gab dem Volke ein Buch, das wie kein anderes das Bedürfnis weckte, seinen Inhalt kennen zu lernen und im gemeinen Manne das Verlangen wachrief, es selber lesen zu können. Dadurch hat sie den deutschen Schulen, die ja in erster Linie, wenn nicht ausschliesslich, Lese- und Schreibschulen waren, einen bedeutenden Dienst erwiesen. Sie führte ihnen eine Schar lernbegieriger Jünger zu. Wir finden in den reformationsfreundlichen Schriften zahlreiche Stellen vom Nutzen des Lesens und immer wieder mit dem Hinweis auf die Bibel: „Alle menschen vff erdtrich sollen sich flissen, lernen lesen und schriben, wo sy anders mögen, das yederman die Bibel, insonders die heyligen Euan-gelia oft leß für sich vnd sine kinder vnd hußgesin, am fyertag besonderlich. Wann das Euangelium hat die krafft, ye mer es ein mensch liset mit begyrd, ye mer lernet es gott verstan, ye mer gewint es glauben zů gott, ye mer wirt die lieb zů sim nechsten bewegt, ye mer lieben im die hymelischen ding. Es ist der grössest trost vff erdtrich in aller widerwertigkeyten ¹⁾.“ Wir sehen denn auch, wie mit der Reformation die Zahl der Lehrmeister in auffälliger Weise rasch zunahm.

¹⁾ „Vom alten vnd nuen Gott, glauben und Leer“, Bl. 12. — Diese vielverbreitete Schrift des dänischen Karmeliten Paulus Eliae wurde 1521 in Basel nachgedruckt.

Neben diesem mehr indirekten Einfluss haben wir noch einen direkten zu verzeichnen, der von der grössten Tragweite für die Entwicklung der Volksschule war und Anlass gegeben hat zu der Annahme, die Volksschule sei ein Kind der Reformation. Es ist das unbestreitbare Verdienst der Reformation, den deutschen Schulen ein Ferment gegeben zu haben, das sie entwicklungsfähig machte und sie aus dem Zustand von blossen Unterrichtsanstalten heraushob. Das Beibringen der Fertigkeiten des Lesens und Schreibens ist noch kein Erziehen. In der Tätigkeit des wandernden Lehrmeisters fällt dieses Moment so ziemlich ausser Betracht. Durch Aufnahme des Religionsunterrichtes sollte nun die Schule zu einer Erziehungsstätte werden. Die Bildung des ganzen Volkes durch die Bibel, das ist der grosse Gedanke der Reformation, an dessen Verwirklichung die Schule nicht minder als die Kirche beizutragen hatte. Wo nun der Staat diesen Gedanken aufnahm und ihm zum Durchbruch verhelfen konnte, da sehen wir auch eine Neubelebung des gesamten Schulwesens.

Für Bern waren freilich die ersten Jahre nach der Annahme der Reformation besonders unruhig und kriegerisch, und wir schauen uns zunächst vergeblich nach neuen Schulen um. Dass es aber dem bernischen Rate nicht am Verständnis für die grosse Sache der Erziehung der Jugend fehlte, sehen wir am deutlichsten an der Fürsorge, die er in dieser Beziehung dem neu eroberten Waadtlande widmete. Es möchte fast scheinen, er wollte hier wieder gut machen, was er im eigenen Lande versäumt hatte. Es geht diese Fürsorge aus zahlreichen Beschlüssen des Rates hervor¹⁾, besonders aber

¹⁾ Für die Jahre 1540—47 sind es z. B. — Auslassungen vorbehalten — 86! Es ist zu bedauern, dass Herr B. Haller sie in seinen

aus einem Schreiben vom 29. Oktober 1540 an die Landvögte von Gex, Vevey, Nyon, Morges, Cossonay, Lutry, Moudon, Yverdon, Payerne, Thonon und Avenches. Wir teilen es mit, weil darinnen Zweck und Aufgabe der Schule deutlich ausgesprochen sind ¹⁾).

„Schultheis und rat zů Bern unsern grůs zůvor!
Lieber landvogt, wir haben zů *uffierzůchung der jugent in gutten sytten und underrichtung in der schrift* ein schůl by dir uffzerichten angesächen und einem schůlmeister zů siner jārlichen besoldung geordnet, namlich:

Gex } uß m. hrn seckel eim [jeden] 50 florin, 1 müt
Vivis } korns, 1 vas mit win ²⁾).

Dem schůlmeister zů *Newws* uß mr. hern seckel 30 florin,
die statt ouch 30 florin.

Zu *Morge* idem

Cossonay idem

Schůlmeyster zů *Lustrach* uß miner hrn. seckel 30 florin,
die statt 20.

Milden 50 florin, 1 müt korns, die statt 30 florin.

Yverdon wie *Milden*.

Pätterlingen 40 fl. 4 müt mischelkorns, 1 müt habers,
1 vas mit win. — Darzů von jedem schůler jeder
fronvasten dry gros.

Der Schůlmeyster von *Thonon* hat sin lon von der
statt namlich 80 florin, 1 müt korns, 1 vas mit win,
hus und garten.

Auszügen (Bern in seinen Ratsmanualen) so gut wie unberücksichtigt liess.

¹⁾ Teutsch Missivenbuch X, 552. In französischer Übersetzung bei Herminjard, Correspondance des Réformateurs VI, 343, note.

²⁾ Späterer Zusatz, von dem wir aber nicht wissen, wie er zu verstehen ist: „15 fl., 2 seck korns zu allem so ist 100 florin, 4 müt korns und [1 vas mit win].“

Den zů *Wiblisburg* versolldet die stat.
Das sollt den unsern by dir anzöugen, sich darnach
wüssen ze halten.

Datum penultima octobris anno &c xl.“

Wenn nun, um auf unser eigentliches Gebiet wieder zurückzukommen, die deutschen Schulen uns immer noch als Privatunternehmungen begegnen, so lässt sich, wie bereits angedeutet, auch hier der Einfluss der Reformation nachweisen, indem einerseits verhältnismässig frühe dem Lehrmeister und der Lehrgotte der *Katechismus* als *Schulbuch* in die Hand gegeben wurde und andererseits durch die Einrichtung der *Kinderlehren* die Schule mit der Kirche in enge Beziehung gebracht wurde.

a) Katechismusunterricht.

Über den Anfang und die Entwicklung der Kinderlehren in der Stadt Bern sind wir ziemlich genau berichtet.

Die bald nach Einführung der Reformation erlassene „Ordnung der Dechan¹⁾“ schrieb vor, „das all pfarrer allwäg uff nachvolgenden sunnentag, so das nachtmal deß herren gehalten ist, alle kind ir pfarrkilchen, was über die acht oder nün jar und ongefärllich under zwelff jaren alt sind, berüffind, si trüwlich zů gottes forcht, gehorsami der eltern und was zů zucht, underwisung und straff der kintheit dienet trüwlich und früntlich inen fürheltind“. Daraus geht hervor, dass noch keine eigentlichen Kinderlehren vorgesehen waren, sondern bloss jährlich drei- oder viermal wiederkehrende Ermahnungen an acht- bis zwölfjährige Kinder.

¹⁾ Unnütze Papiere 79, Nr. 52. Sie ist undatiert. Vgl. R. M. 217/60 = 1528, März 26: „Ist die ordnung der Decanen und camererer gevertiget und die inen vorgelesen.“

Die Stelle im Ratsprotokoll vom 23. Juli 1529: „Die predicanten, sy verseechen mit einem lerremeister jeden“¹⁾, dürfte vielleicht so verstanden werden, dass jedem der drei Stadtpfarrer ein Lehrmeister zur Verfügung gestellt werde, um die Kinder in den sogenannten Hauptstücken (X Gebote, Vaterunser, Glaube) zu unterrichten.

Mit beredten und eindringlichen Worten wurde auf dem Berner Synodus vom 9. Januar 1532 die Notwendigkeit des Katechismusunterrichtes dargetan²⁾.

Hierauf wurden monatliche Kinderlehren mit Kindern von 7 bis 14 Jahren angeordnet³⁾.

Als Räumlichkeit für die Abhaltung der Kinderlehren war in Bern laut Ratsbeschluss vom 1. August 1532 die Barfüsserkirche ausersehen worden: „Die kilch alhie zum Barfussen sol man fürderlich rumen, kinder zucht drin zehalten, ouch die nüw gesatzten pfarrer darin anstellen“⁴⁾. Am 25. April 1533 hiess es dann: „In der kilchen im grossen spital kinden leer halten an sonntag. Barfüsser kilchen beslossen halten“⁵⁾. Und am 20. September 1533: „In statt und land, die juget und dienst besonders in stetten und dörffern darzü halten nachmittag zur predig, kinder leer und zucht. Hie in statt kinder zucht halten in weller kilchen sy wellen, die predicanten, zü predigern oder lüt kilchen“⁶⁾. Unter letztgenanntem

¹⁾ R. M. 222/202.

²⁾ Kapitel 34: „Von zucht der iugent vnnd gloubenleer / oder dem Catechismo.“

³⁾ Frickart, Beiträge zur Geschichte der Kirchengebräuche im ehemaligen Kanton Bern. Aarau 1846, S. 66. Die von ihm noch benutzten Akten des Kapitels Brugg, denen diese Angabe entnommen, sind nicht mehr vorhanden.

⁴⁾ Konv. Archiv, Bd. 8, S. 57.

⁵⁾ R. M. 238/111.

⁶⁾ R. M. 239/110.

Datum wurde ein Mandat von Schultheiss und Rat betreffend „Abstellung des todtenlüttens und ordnung der kinder leer“ erlassen. Die uns interessierenden Stellen desselben lauten:

„... so denne, ersamen lieben getrüwen, will es sich christen lüten gepüren, ist ouch ein jeder des vor gott schuldig, sine kinder und dienst darzû zehalten, das sy leerind pätten und im glouben, [ge]potten und verpotten Gottes underwysen werdind. Deshalb unser will und meynung ist, das ein jecklicher predicant und seelsorger in siner pfarr am sonnentag und firtagen nachmittag die juget im christenlichen glouben underrichte, sy züchtige und dermassen leere, das er Gott darumb rechnung geben könne. Es söllend ouch die ellter ire kind und dienst zû söllicher leer heissen gan. Darnach wüss sich jederman ze richten. Datum sampstag 20. septembris anno &c xxxiii¹⁾.“

Die Weisung vom 19. Juli 1535: „In der statt soll man in leren die meitli von den knaben sünderen“²⁾, kann ebenso gut auf die deutschen Schulen als auf die Kinderlehren bezogen werden.

Wie nun die Pfarrer dem oben mitgeteilten Befehl des Rates nachkamen, darüber hätten uns wahrscheinlich die Klass- oder Kapitelsakten Auskunft geben können; allein es sind uns keine aus jener Zeit erhalten geblieben. Es mag wohl jeder Pfarrer anfänglich seine Kinderlehren sich selbst zurechtgelegt haben. Sicher aber wird von vielen das Verlangen nach einer Anleitung bald empfunden worden sein.

Berchthold Haller schrieb „ums Jahr 1530“ an Bullinger, es sei höchste Zeit, dass er (Haller) sich

¹⁾ Mandatenbuch I, 50^b.

²⁾ R. M. 252/181.

mit dem Gedanken an Herausgabe eines Katechismus befasse ¹⁾).

Dass dieser Gedanke Verwirklichung fand, geht aus einer bis jetzt gänzlich unbeachtet gebliebenen Notiz hervor. Als zur Zeit des Sakramentsstreites in Bern Simon Sulzer und Beat Gering eine Revision des Katechismus vornehmen sollten, diesen Auftrag aber nicht ausführten, beschloss der Kleine Rat am 31. Januar 1545: „Morn an m. h. die burger (= den Grossen Rat) bringen, diewyl h. Batt [Gering], Sultzer nit den kinderbericht geendert lut des abscheids und Disputatz, das man *den alten, so h. Berchthold [Haller] und Frantz [Kolb] gemacht*, bruche, so sye er schon verbessert.“ Von diesem jedenfalls nur handschriftlich vorhandenen gewesenen Katechismus ist sonst nichts bekannt.

Der erste gedruckte bernische Katechismus ist das Werk *Kaspar Grossmanns* (Megander), eines jener Gelehrten, den die Berner 1528 sich von den Zürchern erbeten hatten. Das Büchlein trägt den Titel: „Ein kurtze aber Christenliche vßlegung / für die jugend / der Gebotten Gottes / des waaren Christenlichen Gloubens / vnnd Vatter vnsers: mit einer kurtzen erlüterung der Sacramenten / wie die zü Bernn in Statt vnnd Land gehalten. Durch Caspar Grossman / in fraagswyß gestellt. Im M. D. vnd xxxvi. jar.“ Am Schlusse: „Getruckt zü Zürich by Christoffel Froschouer.“

Megander hat seinem Katechismus eine Vorrede an seine Mitbrüder, die Geistlichen zu Stadt und Land, vorausgeschickt. Er erinnert sie, wie auf den Kapiteln und Synoden ²⁾ jeder Pfarrer auch Rechenschaft geben

¹⁾ E. Güder, *Der Berner Katechismus* (Kirche der Gegenwart 1850, S. 319—346). Leider ist der Standort des Briefes nicht erwähnt, so dass die Zeit nicht genauer angegeben werden kann.

²⁾ In den ersten Zeiten wurden die Kapitel auf dem Land von den Pfarrern der Stadt besucht. Vgl. Stiftsrechnung 1534/35: „Denne

müsse, ob und wie er die Kinderzucht halte, „dann die zehalten nit das minthürst stuck eines trüwen pfarrherren ist“. Er erinnert sie ferner daran, wie „nit wenigsklagens von allen kilchen bißhar kummen / und das der unglyche halb / die hieharin gebrucht ist“ und wie sie deshalb oft begehrt, „das ein form / die zehalten / gestellt und in unser statt und land gebrucht werde“. Diesem Wunsche sei er nachgekommen. „Vff sôlichs hab ich dise unsere Kinderzucht / wie wir die garnach dry jar in unser statt gehalten / zum aller einfaltigisten und kürztisten / wie dann solichs ouch die jugend erforderet / zû stellen / und demnach für ein gmeine form allen unsern kilchen zebruchen zetrucken lassen mich beradten.“ Weiter sagt er dann: „Kostlich ist es / die jugent von der wiegen uf (wie man sagt) in Gottes gsatz / zucht und heilsamer leer underrichten. Dann glych wie der ârde hafent und alle geschirr / der dingen geschmack lang behaltend / die zum ersten darin gethon werdend: also ouch die warheit / so in der jugent und kindtheit gefaßt / gar vest hangt und styff blybt.“ — „Es sind ouch die hertzen und gmût der jugend . . . glych wie ein tafeln daryn noch nüt geschriben / aber zeschriben geschickt.“ Die Vorrede trägt das Datum vom 31. Mai-1536.

Es ist hier nicht der Ort, auf den Inhalt des Katechismus näher einzugehen¹⁾. Da jetzt eine gedruckte „Form“ vorlag, so konnte der Rat um so mehr darauf dringen, dass in allen Kirchgemeinden Kinderlehren ge-

meister Caspar, dem predicanten, 15 tag ritlon uf die cappitel im Herbst 37 7 10 ß. Denne her Berchtolden rittag uf die selben cappitel 6 tag tût 15 7.“

¹⁾ Siehe Güder, Der Berner Katechismus (Kirche der Gegenwart VI, 319 ff.), und Schweizer, Die Berner Katechismen im 16. Jahrhundert (Theol. Zeitschr. a. d. Schweiz 1891, S. 87 ff.). Ferner H. Vuilleumier, La Religion de nos Pères. Lausanne 1888.

halten würden. Er wiederholte seinen Befehl betreffs Einführung der Kinderlehren in einem Mandat vom 26. Oktober 1536.

„Belangend der kindern zucht wellend wir gehept haben, das die juget allenthalben by üch in jecklichem kilchspel nach besag unsers deshalb vor usgangen mandats gelert, underwysen und uferzogen werde und namlich, was von 6 bis uf 14 jaren ist, zû der kinderen zucht, uf bestimpt sontagen gehalten, gewysen und gefürt werde. Und damit sollichem hinfür bas dann bishar gelâpt werde, sollend ir unser amptlüt von kilchen zû kilchen uch fügen, mit den gemeinden flissigklich und ernstlich reden, ire kind zû der kinderen zucht zehalten und füren mit anzöug, wo jemandis daran sümig, das derselbig durch die eegöumer gewarnet und ze worten gestossen werde. Wann sy aber darüber ungehorsam erscheinend, söllichis unsern amptlütten anzöugt, welliche uns demnach des berichten söllend, dieselbigen an lyb und güt nach schwäre und gstalt der sachen zestrafen¹⁾.“

Der Megandersche Katechismus wurde bald der Gegenstand heftiger Diskussionen, die den Anfang des sogenannten Sakramentstreites bildeten²⁾. Der strassburgische Reformator Bucer hatte auf der Herbstsynode des Jahres 1537 in Bern den Ausspruch getan, das Büchlein bedürfe einer Revision. Eigenmächtig strich er daraus 13 Artikel und fügte 38 neue hinzu. Als Megander die Änderungen nicht gutheissen wollte, erhielt er seine Entlassung „darumb, das er Buceri Catechismum nit wellen unterschriben und sunst niener umb“, wie es in seinem Urlaub-Brief vom 24. Dezember 1537 heisst³⁾.

¹⁾ Mandatenbuch I, 65.

²⁾ Siehe Hundeshagen, Die Konflikte des Zwinglianismus, Lutheriums und Calvinismus etc. Bern 1842, S. 88 ff.

³⁾ Sprb. (u. G.) I, 302^b.

Die durch Bucer revidierte Ausgabe des Katechismus erschien 1538 bei Mathias Apiarius in Bern mit dem Titel: „Ein kurtzer vnd Christenlicher Bericht für die jugend deß Vatter vnnsers / deß waren Christenlichen gloubens / Vnd der Gebotten Gottes mit kurtzer erlüterung der Sakramenten / Wie die zû Bernn in Statt vnd Landt gehalten werden¹⁾.“ In einer dem Katechismus vorgedruckten Promulgation vom 6. Dezember 1537 befehlen Schultheiss, Kleiner und Grosser Rat der Stadt Bern „allen Pfarhern / predicanten und *lerern* / das sy einmündig vnd inn glichem bruch nach diser form die jugend in Statt vnd Landen vnderwisend vnd lerend“. Auch dieser Katechismus wurde zu einem Zankapfel, so dass die Regierung schon am 25. Januar 1538 den Gebrauch des alten von Megander verfassten Katechismus wieder gestatten musste²⁾.

Auf den Kapiteln des Jahres 1539 zeigte es sich, dass die Kinderlehren nicht überall fleissig besucht wurden. Dies veranlasste den Rat, folgendes Schreiben in Stadt und Land zu senden: „... Es ist an uns gelanget, wie ir üwere kind zu der kinder bricht unflissenklich fürind und namlich die, so noch nit vernünfftig, dartragen und die andern, so der vernunft vechig, umbher louffen lassend, darab wir bedurens. Harumb unser will und meynung ist, das ir üwere kind, die ob 7 und under 15 jaren sind, zû der kinder bricht flissiglich schickind, in ansächen das vyl daran gelägen, das die juget wol ufzogen und in anfängen der religion wol underricht

¹⁾ Von diesem Katechismus ist kein Exemplar mehr vorhanden; dasjenige, das noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Kapitelsarchiv zu Brugg aufbewahrt wurde, ist abhanden gekommen. — Für 500 „Kinderbericht büchli“ erhielt der Drucker 25 Pfund (S. R.). Das Exemplar kostete demnach 1 Schilling.

²⁾ R. M. 262/101.

werde. Und damit söllichs fürgang habe, lassen wir beschäichen, das ein jeder pfarrer die sinen in einen rodel verzeichne, damit er wüssen moge, wellich sich üssern ¹⁾.“

Wenn die weiter oben mitgeteilte Stelle aus dem Ratsprotokoll vom 23. Juni 1529 ²⁾ es noch fraglich liess, ob die Lehrmeister mit ihren Schülern den Katechismus behandelten, so lässt die folgende keinen Zweifel mehr übrig, dass in der Schule Katechismusfragen gelernt wurden. Wir lesen nämlich im Ratsmanual vom 14. Februar 1541: „Die predig am sonntag nach ymbis sol wann es 11 schlecht angan und weren untz 12, und die lermeister [sollen] sich der fragen halb mit den hälfern besprächen ³⁾.“ Die Helfer, die uns in der Folge als Schulaufseher begegnen werden, sollten mit den Lehrmeistern betreffs der Fragen, die durchzunehmen waren, eine Ordnung festsetzen.

Die drei ersten rasch aufeinander folgenden Berner Katechismen sind mit den Namen Haller-Kolb, Megander und Bucer verbunden; der Herausgeber des vierten ist *Peter Kunz*, gewesener Pfarrer von Erlenbach und Reformator des Niedersimmentals, der seit 1535 Kolbs Stelle in Bern bekleidete. Er hatte in Wittenberg studiert und war ein eifriger Anhänger Luthers. Am 17. März 1541 hatte Mathias Apiarius den amtlichen Auftrag erhalten, das Kanzelbüchlein (die Kirchenagende oder Liturgie) neu zu drucken ⁴⁾. Ende Mai war der Druck fertig. „Apiario die 500 agendbüchly abnehmen und die 1000 Cuncechismi lassen“, beschloss der Rat am 20. Mai 1541.

¹⁾ Missivenbuch X, 57: „Statt und land kinderbricht, ufzeichnen, brutlouf &c. reygen lieder, zerhowen hosen &c.. Datum sonntag 8. Juni 1539.“

²⁾ Siehe S. 597.

³⁾ R. M. 275/185.

⁴⁾ Das Nähere im Neuen Berner Taschenbuch 1898, S. 232 ff.

Dem Drucker wurden also auf Rechnung des Staates 500 Agendbüchlein abgenommen; hingegen liess man ihm die ganze Auflage der 1000 „Catechismi“, die der Stadtschreiber Cyro als „Cuncechismi“ bezeichnete, offenbar weil sie Concenus — so nannte sich Kunz lateinisch — zum Herausgeber hatten. Diese neue Ausgabe fand keine Gnade vor m. g. Herren. Es geht dies auch aus einer Verfügung vom 15. August 1542 hervor: „Dwyl in der Confession und letsten kinder berycht, so jüngst in truck usgangen, etlich dunkle und unbrüchliche, ouch hievor in der kilchen alhie nit geübte wort sind, fürnemlich im handel des sacraments, wellen m. g. hrn. das sy die, wan sy davon predigen oder leeren, uslegen nach inhalt der disputation und cantzelbüchlin und denselbigen artikel der kinderberychten, berürend die dunkle wort &c. verbessern und stellen nach inhalt der disputation und cantzel büchlin¹⁾.“

Die hier geforderte „Verbesserung“ liess noch lange auf sich warten. Noch im Jahre 1545 harrte man vergeblich darauf. Wir haben bereits vernommen, wie es am 31. Januar 1545 in der Sitzung des Kleinen Rates hiess, man solle nur den alten Katechismus, so Herr Berchtold und Franz gemacht, wieder gebrauchen, so sei er schon verbessert²⁾. Da keine Einigung unter den Prädikanten zu erzielen war, beschloss der Rat am 25. Februar: „Dwyl der handel der sacramenten hoch wichtig und tief gründlich und der jugent nit so verstantlich mag fürtragen werden, das sy den fassen, so bedunke min hrn., man solle die jugent in statt und land hinfür das vatter unser, den glouben, die X gebott und die schuld, das ist die confessionem publicam leren;

¹⁾ R. M. 281/278.

²⁾ Siehe oben, S. 599, und R. M. 291/158, 160, 164.

wann sy zu tagen kommen, mögend sy wie ander den handel der sacramenten an predginen in der kilchen erlernen und also den catechismus berüwen lassen, dwyl die predicanten der verbesserung nit eins.“ Hierzu machte der Stadtschreiber Cyro die Bemerkung: „Hoc senatus consulto Buceri catechismus ex autoratus, so nun zum andern mal geblätzet worden ¹⁾.“

Die fünfte uns bekannt gewordene Ausgabe eines Berner Katechismus wurde 1551 gleichzeitig mit einer Neuausgabe der Agende und einer französischen Übersetzung der beiden Büchlein hergestellt. Die Regierung liess jedem Pfarrer ein Exemplar durch die Amtleute zukommen. „Wir haben“, hiess es in dem Begleitschreiben, „das Cantzel oder Agend Büchlin ouch Kinderbricht von nüwem trucken lassen und für güt angesächen, einem jeden predicanten eins zu handen ze stellen, sich deß hinfür wüssen und söllen ze bruchen, dir (dem Landvogt) bevelchende, einem jeden predicanten diner verwaltung zü überantwurten, darby ze gepietten, das sy fürgeschriebene form und kein andere haltind und dero nachkommend, darzü sagen, wann einer abzücht, gemelt büchlin by der pfarr ze lassen. Datum letsten septembris 1551 ²⁾.“

Über die folgenden Ausgaben des Berner Katechismus sind wir ohne Nachrichten bis zum Jahr 1581, als folgendes Büchlein erschien: „Kleiner Katechismus. Das

¹⁾ R. M. 291/273 (= Durch diesen Ratsbeschluss ist Bucers Katechismus ausser Gebrauch gesetzt). Die zweite Flickarbeit ist wohl die von Kunz besorgte Ausgabe.

²⁾ Missivenbuch AA, 800. Tütschen und weltschen amptlütten Cantzel büchlin, kinderbricht. Vgl. auch Stadtschreiberrodel Nr. 4, S. 60: „Ultima Septembris 1551. Den wältschen vogten catechismus und cantzelbüchli. Den tütschen amptlütten cancel büchli und kinderbricht. 52 missiven, von jeder 1 plappart.“ Ferner R. M. 318/18 = 1551, September 30.

ist ein kurtze und einfaltige Kinderbericht, von den fürnembsten Hauptstucken christenlicher Lehr aus dem grössern Catechismo der Kilchen Bern ausgezogen zů Gutem der Jugend. Bern by Bened. Ulmann und Vinzenz Imhof. 1581.“ Die Veranlassung zu dieser Katechismusausgabe, die sich unter dem Namen des „Kleinen Berner“ mehr als zwei Jahrhunderte hindurch unverändert zu behaupten vermochte, erfahren wir aus der Vorrede selbst, datiert vom 30. Mai 1581.

Durch die Pfarrer der Stadt war dem Rat vorgebracht worden, dass der frühere „Katechismus oder Kinderbericht syner länge und wyttläuffige halb eines Sommers nicht wol ordentlich under der Jugend ausgehandlet oder von den Jungen und Einfältigen in Gedächtnuss möge behalten werden und also notwendig sin wölle, denselben umb etwas eynzuziechen und verkürtzeren“.

Nachdem der Rat seine Zustimmung gegeben, wurde ein Auszug des grössern Berner Katechismus verfertigt. Als dessen Bearbeiter vermutete man Dekan Fädmingen; es lässt sich indessen nachweisen, dass der „Kleine Berner“ das Werk des Pfarrers *Abraham Musculus* ist, der auch die Vorrede dazu verfasste¹⁾. Diese im Namen

¹⁾ R. M. 401/395 = 1581, Mai 6.: „Das Epitome des grossen Catechismi der kilchen alhie, wie das her Müßlin gemacht, sol getruckt werden mit einer vorred in namen miner g. herren, darinnen die ursachen sölliches ußzuges gemeldet werdind &c. Zedel an trucker.“ — R. M. 401/436 = 1581, Mai 23.: „Das Epitome Catechismi, wie herr Müßlin das gemacht und gestelt, sol mit siner vorred truckt werden.“ — R. M. 402/76 = 1581, Juli 4.: „Bendicht Vlman sol vierthalbhundert exemplar des kleinen Catechismi minen herren in die cantzli in pergament inbunden überantworten. Hr. Seckelmeister Megger sol ime die bzalen.“ — S. R. 1581, August 1.: „Han ich us bevelch miner g. herren Bendicht Vllman, dem bûchtrucker 400 exemplar des verkürtzten kinderbericht halben usgangen, so ir gnaden

m. g. Herren geschriebene Vorrede steht in allen spätern Ausgaben des Katechismus ¹⁾ und enthält ausser der mitgetheilten Vorgeschichte den Befehl an die „Kirchendienern, *Schul- und Lehrmeisteren*“, nur diesen oder den grössern Berner Katechismus zu gebrauchen. Den Pfarrern wird vorgeschrieben, „jährlich von mittem Mertzen an biß usgehenden October alle vierzehnen Tag auff das wenigst einmahl Kinderlehr“ zu halten. Zur Kontrolle sollen „alle Kind und Dienst ob sibem und under zwentzig Jahren“ in einen Rodel eingeschrieben werden. Fahrlässige Hausväter sind dem Chorgericht zu verzeigen, welche aber solche Warnung verachten, die sollen den Oberamtleuten oder dem Chorgericht in der Stadt zu strengerer Strafe angegeben werden.

b) Kirchengesang ²⁾.

Der Kirchengesang als *Gemeindegeseang* verdankt seine Wiedereinführung der Reformation. Als der Gesang der Chorherren verstummte und das Spiel der Orgel verklang, da bahnte sich mit unwiderstehlicher Macht der *deutsche Psalmengesang* einen Weg in die Kirche, wie sehr auch anfänglich die Behörden dagegen Stellung einnahmen ³⁾.

iren vögten, amptlütten und predicanten überschickt, für jedes 2 ß zalt tüt 40 ¯.“ — Haller und Müslins Chronik: „1581 im augsten ward das kilchen agent büchlin und Catechismus ernüweret und etwas verkürtzeret mit by getruckter form, wie fürthin die catechismi sollen gehalten und gebrucht werden.“

¹⁾ Sie ist auch eingetragen worden ins Missivenbuch KK, 110: Vorred in den verkürtzten Catechismum.

²⁾ Vgl. Joh. R. Weber: Notizen zur Geschichte des schweiz. Kirchen- u. Volksgesanges (Schweizerisches Sangerblatt 1868). Dr. Chr. J. Rigggenbach: Der Kirchengesang in Basel, 1870. H. Weber: Geschichte des Kirchengesanges in der deutschen reformierten Schweiz. 1876.

³⁾ Wie man in jener Zeit über den Kirchengesang urteilte, mag aus folgender Stelle der schon erwahnten Schrift des Paulus

Es dürfte bekannt sein, dass *Basel* die erste schweizerische Stadt war, in deren Kirchen deutsche Psalmen gesungen wurden. Schon am 9. April 1526 meldete Ökolampad seinem Freunde Zwingli: „In diesen Tagen der Osterzeit hatte das Volk Psalmen gesungen; es wurde ihm aber von der Obrigkeit gewehrt.“ Wohl mehr aus ästhetischen Gründen kam die Neuerung dem feinsinnigen und sangeskundigen Bonifacius Amerbach vor, der bemerkte: „Das Volk lässt er in seinen Kirchen Psalmen heulen, und zwar ins Deutsche übersetzte.“

Am 28. April 1527 fasste der Rat von *Aarau* folgenden Beschluss: „Es ist bevolchen, die psalmen nitt thütsch zesingen uff der gassen, aber in den hüern mag yeder man woll für sich selbs machen, doch gar nitt singen.“ Und am 15. Juli: „Es ist abermals angesächen von gemeinen burger, dass man in der kilchen verbiotten soll, by v v den psalmen in tütsch ze singen¹⁾.“

Gleicher Ansicht war auch der Rat von *Bern*, der am 7. Oktober 1527 an die von Thun befahl, „mit irem

Eliae „Vom alten und nuen Gott, Glauben und Ler“ erschen werden: „Do singen vnser cantores mit fünff stimmen, yetz hoch das sie erworgen wöllen, dann so weinens, singt einer hie vß, der ander dort vß, dann schwigen sie stil, dan hebt einer wieder an zü kreyen als die hennen wann sie legen wöllen, so kumpt dann der recht pumphart in der sackpiffen, wer etwan not das man fridt büt, glich hülen sie barmhertzig ding, das man ir recht erbarmbt, vnd hülen also wie die katzen im mertzen.“

Über das Orgelspiel lässt sich der „Neüw Karsthans“ also vernehmen: „Fürwar do ich ein jüngling was, wann man in kirchen vff der orgelen piff, gelustet mich zü dantzen. Vnd wan ich hort singen, ward ich im fleisch aber nit im geist bewegt.“

¹⁾ Dr. W. Merz: Gabriel Meyers des Stadtschreibers zu Aarau Berichte über die Einführung der Reformation in Aarau, S. 4, und gefl. Mitteilung des Herrn Dr. H. Herzog aus dem Staatsarchiv des Kantons Aargau.

predicanten zuverschaffen, des singens der psalmen müssig zu gan“¹⁾).

Anders in *St. Gallen*, wo Johannes Kessler in seiner Sabbata²⁾ vom Jahre 1527 folgendes berichten konnte: „[Tutsch psalmen gsang] Und die wil dann das psalmen gsang vil grunds in baiden alt und nüw testament hat, und die jungen und alten habend, da mitt sy sich für die schnöden flaischlichen lieder, ob sy weltend frölich sin, im Herren zû sinem lob und zû unsrer besserung ergetzen und erfrowen möchten: ist darby verordnet, das alweg vor und nach diser kinderpredig ain psalm oder zwen in unsrer tutschen sprach mogend gesungen werden, desglichen zû der predig, so an den sonnen- und fyrtagen umb die viij stund vor mittag gehalten wird. Uff sollich habend *die lermaister die kinder des psalmen gsangs underricht* und zum ersten den psalmen furgenommen ze lernen: «Uß tiefer not schry ich zû dir», welcher hernach uff sunnentag, war der viii tag septemb. zû der kinderpredig, als das erst tutsch psalmensang zum ersten gesungen ist. Gott laß es zû sinem lob und zû kainem falschen überflüssigen gottsdienst nimer mer raichen.“

Der erste Erlass des *Berner Rates* für die Pflege des Psalmengesangs ist vom 21. Juni 1538. Er betraf freilich nicht den Kirchen-, sondern den Schulgesang. Allein dieser sollte auf jenen vorbereiten und ihn ermöglichen. Das Chorgericht, welches in der Stadt zugleich Schulbehörde war, erhielt am genannten Tage ein Schreiben des Inhalts, „daß m. h. will sye, das die jugent läre psalmen singen und sy der schulmeister mit dem provisor lärend“³⁾.

¹⁾ R. M. 215/35. Fehlt in Stürlers Urkunden der bernischen Kirchenreform.

²⁾ Herausgegeben von Dr. Ernst Goetzing. St. Gallen 1866/68.

³⁾ R. M. 263/256. Der etwas schwer verständliche Passus lautet vollständig: „Ein brief an die chorrichtern, das min h. will

Dieser Schulgesang kam zunächst den Kinderlehren zu gute, wo man dann alle drei Wochen einmal Psalmen sang.

Für die Einführung des Kirchengesangs in Bern haben wir einen dreifachen Beleg. In einer Sitzung der beiden Räte wurde am 24. April 1558 auf Wunsch der Geistlichen, „das man an den sontagen vor anfang der predig vom andern zeychen biß das man zûsamen lüthet ouch etwas läsen oder psallmen singen möge, abgerathen und zügelassen, das man zwischen obgemeldeten zyten psallmen singen möge“¹⁾. Es wird allgemein angenommen, die Anregung sei von Johannes Haller und Wolfgang Musculus ausgegangen. Von letzterem wissen wir, dass er ein grosser Musikfreund war, trefflich Orgel und Spinett spielte und für den gottesdienstlichen Gebrauch sowohl Psalmen übersetzte und bearbeitete als auch Originallieder verfasste²⁾. Weniger bekannt dürfte sein, dass auch Johannes Haller Kirchenlieder gedichtet hat, von denen eines sich in den „Kirchengesång für die christliche Gemeind der Kirchen vnd Schûlen der Statt Bern“ vom Jahre 1620 erhalten hat³⁾. In seiner Chronik

sy, daß die jugent läre psalmen singen und sy der schülmeister mit dem provisor lärend, das sie die lärer beschickend und die sündren von einandren, daß sie denne drin gewalt hiegend und erkunden, des dennethin m. h. berichten.“

¹⁾ R. M. 344/199. Vgl. R. M. 315/40 = 1551, Januar 14: Das man das erst zeichen zur predig im münster hinfür umb die VII stund, das ander zun halben VIII, das dritt, wenn es achte slacht, lüten sölle und nit früer.

²⁾ Erichson in der Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 1897, Nr. 8.

³⁾ Nach dem XXIII. Psalm, ohne Nummer: Nach der Predigt. 1) Den Herren in dem Himmel doben, Thun wir von Hertzen alle-sam Vmb seine gnaden ewig loben, Vnd preisen seinen grossen Nam. &c. 4 Strophen mit eigener Melodie und dem Vermerk: Johannes Haller.

lesen wir: „[1558, April 24] Als man bishar allein zů dryen wuchen im kinder bericht einest psalmen gsungen, ward geordnet, das man fürthin all sonntag vor der predig ein psalmen singen solt.“ Samuel Zehender sagt in seinem Tagebuch: „Uff Ostern den 10. tag aprellen kam ich in myner gn. Herren grossen rhat zun burgern, und ward eynhellig abgrathen, nun forthin all sonntag vor der predig in der kilchen eyn psalmen singen ze lassen, das domalen noch nitt im bruch was gewesen¹⁾.“

Wenn wir nun im folgenden die Aktenstücke, die sich auf den Kirchengesang im XVI. Jahrhundert beziehen, unverkürzt wiedergeben, so hoffen wir, einerseits dem Charakter des „Archivs“ nicht Eintrag zu tun, anderseits dem spätern Bearbeiter einer Geschichte des Kirchengesangs im Kanton Bern einen nicht unwillkommenen Dienst geleistet zu haben. Zuerst zwei Nachrichten, an deren Zuverlässigkeit nicht zu zweifeln ist, wenn auch die Primärquelle nicht aufgefunden werden konnte. Nach Lohner (Die reformierten Kirchen im Kanton Bern, S. 329) zeigte Wolfgang Müsli 1566 dem Ehegericht zu Bern an, das Psalmensingen am Sonntag vor der Predigt werde zu Thun unterlassen; man solle dieser Nachlässigkeit steuern. Dekan Zehender schreibt in seiner Kirchengeschichte (Exemplar der Stadtbibliothek Bern II, 90), dass am 7. April 1569 folgende Ordnung eingeführt worden sei: „Auf die beschehene gottselige Erinnerung lassend ihr Gnaden ihnen gefallen und findend es nicht allein nutzlich und anständig, sondern auch andern christlichen reformirten Kirchen Ceremonien und dem Gottes Wort selbst gleichförmig, daß das Gesang nach

¹⁾ Archiv des historischen Vereins V, 366. Zehender war Mitglied des Grossen Rates. Derselbe war am 24. April zusammenberufen worden.

verrichteter Communion deß hochwürdigen heil. Abendmahls zu der gewohnten herzlichen Lob- und Danksagung eingeführt werde. Und wollend solchem nach hiemit angesehen und Euch meinen hochehrenden Herren überlassen haben, grad morgens oder auf künftigen heiligen Oster-Samstag mit Einführung dieser christlichen Ordnung den Anfang zu machen und also dieses Gott dem Herrn schuldige Lob Gesang als ein durch sein heilig Wort uns anbefohlnes Dank Opfer gebührend zu introducieren. In massen Ihr meine hochehrende Herren zu thun wohl wissen werdet ¹⁾.“

1573, Juni 5: Zedel an die predicanten, das [sy] bedenkind, wie ein nūw gesang in der kilchen anrichten sye, demnach dasselbig an min herren bringind. (R. M. 385/1.)

1573, August 31: Uff der predicanten alhie über m. g. h. hievor an sie gelangten bevelchs, nachbedenckens zehaben, wie man ein nūwe ordnung des psalmengesangs alhie anrichten möge, gethane relation, das inen gefallen wölle, das man jedes suntags vor und nach der predig singen sölle, item das man den leermeystern inbinden wölle, ire leerkind, knaben und meytlin, zū dem täglichen gesang gewohnt und underricht zemachen, damit es in ein bruch under übung kömme, item dieselben ire leerkinder all suntag mit inen in die predigen zū glych wie die schūler zefüren und zu dem gesang halten: ist geraten, diß der predicanten ansechen, in volg zestellen und namlich das man nun fürhin alle suntag vor und nach der predig singen sölle, doch zu winters zyt das

¹⁾ Der 7. April 1569 war ein Gründonnerstag. Das Ratsmanual erwähnt diesen Beschluss des Rates, der als Schreiben an die Geistlichen hier erscheint, nicht. Wir wissen aber, dass die Manuale, zumal diejenigen des XVI. Jahrhunderts, keineswegs alle Verhandlungen des Rates enthalten.

nachsingen ußsetzen, und solich gesang von ingentz aprilis anfachen und wären biß uff St. Michaelis. Des [ein] zedel an cantzel und die leermeyster. (R. M. 385/232.)

1573, Oktober 19: Schülherren söllend Jacob Engel von wägen er die knaben musicam gelert, uß dem schülherren seckel x $\bar{\text{z}}$ wärden lassen. (R. M. 385/342.)

1574, April 19: Geraten, die vern ultima augusti 1573 angesechne kilchenordnung des gsangs halb, nochmaln anzutretten und dero zegeleben. Und zü einem senger ist gesetzt Hans Kierner, der lermeyer. Dem ist zü besoldung jerlich 4 mt. dinckel verordnet ab der stift. (R. M. 387/21.)

1574, April 25: Hett man anfangen, ouch nach der predig an sontagen psalmen züsingem, doch allein den summer, von Ostern biß uff Michaelis, den winter sol mans umb der kelti willen underlassen. (Haller und Müslins Chronik.)

1574—1580: Hans Kiener für das er all sontag in der kilchen singt, ist ime von m. g. hrn. jerlichen geordnet worden dinckel 4 mt. (Stiftrechnung von Jacobi zu Jacobi). 1580: Hans Liecht, so an sin statt verordnet, für 2 fronvasten dinckel 1 mt.

1579, April 23: Schülherrn und ministri söllend übersitzen und beratschlagen, welcher gstalt das kilchengsang verbesseret und ordenlich angericht werden möge und ouch ein musicum bestimmen und so sy D. Salomonum Pleppium darzu benden (binden, gewinnen?) mögend, wellen min g. herren ime darumb geschöpft haben an gelt 6 gld., an dinckel 4 müt. (R. M. 397/107.)

1579/80: Hern Salomon Bläp, dem professor in artibus, von der jugend, die in der music zeunderwysen für dry fronvasten 9 $\bar{\text{z}}$ und 3 mt. dinckel. (Stiftrechnung.)

1580, September 25: Zedel an die predicanten und schülmeister das gsang in der kilchen baß anzurichten. (R. M. 400/310.)

1580, Dezember 2: Diewyl hr. Salomon Plepp in underwisung der musik hinlässig und aber davon ime jürlich 12 \bar{x} d. und 4 mütt dinckel geordnet, so sol ime sölech stipendium entzogen und hr. Petter Hybner, dem nüwen läßmeister, von wegen er flyssiger, ußgericht werden. Stiftschaffner. (R. M. 401/6.)

1581—1596: Hrn. Peter Hibner vom gsang die jugent in der schul ze underwysen und von des sun-täglichen gsangs wegen 12 \bar{x} und 4 mt. dinckel. (Stiftrechnung.)

NB. Nachdem die alte Lateinschule 1581 verlassen wurde, diente sie noch für die am Dienstag und Samstag stattfindenden Gesangsstunden. Beiläufig sei noch bemerkt, dass beim Einzug ins neue Schulgebäude die Schüler von dem ganzen Rat, den Prädikanten und den Professoren begleitet wurden „ouch von den stattpfyffern und irer musica und ward von allen gesungen der psalm: Do Israel uß Egipten zoch“. (Haller und Müsli.)

1585, Juni 22: Zedel an predicanten, helfer, schülmeister, hr. Christen [Amport], hr. Peter Hybner &c. söllend morn nach der predig glych in der nüwen schül erschynen und dahin alle studenten, schüler, lerneister und dero discipel, so zum kilchensang zebruchen, bescheiden, miner herrn will und meinung des kilchensangs halb zü vernemmen. (R. M. 409/454.)

1585, Juni 23: Die verkomnus, so herr seckelmeister Megger und hr. seckelmeister Diller und hr. venner von Graffenried mit den vier trummetteren von Memmingen gemacht, namlich das sy ohne eines schultheissen oder seckelmeisters urloub nit von der statt verreisen, noch mit der kunst dem quest hie in der statt nachzüchen, all sonntag und donstag by dem kilchensang sin und uffblasen und am mitwuchen und sambstag sich in der alten schul üben und zu zytten uff dem

kilchturm nach dem predigen blasen &c. Und das sy zů jarlicher bsoldung 400 \bar{x} d. und 20 mütt dinckel haben söllind sampt der bekleidung, wenn es minen herren gevallen wirt &c. Ist bestättiget und approbiert. (R. M. 409/456.)

1585: Fronfasten sanct Michels tag. Bläsy Buwman dem trummeter und sinen dryen gsellen von Memmingen wie inen das zur bstallung verordnet worden 100 \bar{x} . (S. R.) So noch 1593.

1593, Oktober 29: Herren schultheissen von Grafenried ist bevolchen, die geistlichen in die alte schül zezammen zeberüfen, sy von des gsangs und besonders den herren im closter von der knaben wegen zevermanen. (R. M. 426/281.)

1596, Mai 7: Zedel an läßmeister Selmatter, das m. h. ine an statt hr. Hibners verordnet, das gsang zefüren.

1595—1600: Herren Balthasar Selmatter, professor grecus, von dem sontäglichen gsang in der kilchen für ein jar 12 \bar{x} , dinckel 4 müt. (Stiftrechnung.)

1600 (1): Ausgaben des Seckelmeisters: Bläsis des trommeters säligen witwen umb etliche instrument und darzů dienliche gsangbüchli lut der schatzung und miner g. herren bevelch zalt 40 \bar{x} .

NB. Der Trompetenblaser Blasius Baumann begleitete mit seinem Instrument den Psalmengesang von 1585 bis 1600.

c) Schulgebete. Besuch der Predigten.

Die Schule hatte die Gemeinde mit dem religiösen Gesang bekannt zu machen. Es wurde ihr noch eine andere Aufgabe zu teil. Als im Jahre 1542 die Akten der Kapitelsversammlungen dem Rate vorgelegt wurden, verordnete dieser betreffs der Frage, ob die Pfarrer die

Kinder auch beten lehren sollten: „Kinderfrag halb, ob sy betten khönden, setzen m. h. den lerneistern, husmeistern &c. heym, jedem sine kind zeleren¹⁾.“ Man erwartete also von den Hausvätern und von den Lehrmeistern, dass sie ihre Kinder zum Gebet anleiteten. Die Schule sollte auch in diesem Stück dem Hause in der religiösen Erziehung der Jugend beistehen. Daher finden wir in einigen Schulbüchern aus jener Zeit neben den sog. Schulgebeten auch Hausgebete.

Urban Wyss hat in seiner 1556 entstandenen Sammlung von Schreibvorlagen ein paar solcher Gebete aufgezeichnet: „Ein gebeth zum essen. Nach dem Essen. Wann du wilt schlaffen gehen. Gebeth morgens so man auffstehet.“ Als Proben dienen:

„So man zu der Lehre gehet ein Gebeth.

HErr Gott, himmelischer Vatter. Wie du vnns menschen vernunfftige Creaturen erschaffen hast, die Immer etwas güts lernen vnnd thûn sollen, So mehre in mir deinen heyligen Geyst, damit ich immer lernen möge, dadurch ich deinen Nammen heilige vnnd gross mache vnnd meinem nechsten zû seinem Heyl diene durch Christum Jesum.

Wenn man von der Lehre gehet ein Gebâth.

Vmb deine theure gaben der Lehre, miltreycher Gott, sag ich dir lob vnnd danck, gib mir in der selbigen wol fürzûfaren, auff das ich immer geschickter werde, dich groß zûmachen vnnd meinen nechsten zûbesseren durch vnnsere Herren Jesum. Amen.“

Schon frühe wurden die Schüler zum Besuch des Gottesdienstes angehalten; sie sollten von den Lehrern

¹⁾ R. M. 281/84 = 1542, Juni 22.

in die Kirche begleitet werden und von ihnen dort beaufsichtigt werden. Es geht dies aus folgender Stelle des Ratsmanuals vom 19. September 1565 hervor: „Zedel an tütsch und latinisch schülmeister und provisores, das sy hinfür mit der jugend zur abend predig umb die dry, wan die schül us ist, gangind¹⁾.“ Durch die oben mitgeteilte Ordnung des Psalmengesangs, vom 31. August 1573, wurde auch der Besuch der sonntäglichen Gottesdienste verlangt.

3. Der Lehrer.

Titel, Vorbildung, Erlaubnisscheine, Prüfung und Anstellung. Schulaufsicht.

Es mag aufgefallen sein, wie mannigfaltig die Bezeichnungen für die *Schreib- und Rechnungslehrer* des XVI. Jahrhunderts sind. Am häufigsten begegnete uns der *Lehrmeister*, den wir, da er an der deutschen Schule unterrichtete, auch als *deutschen* Lehrmeister bezeichnet finden²⁾. Seltener ist der *Lehrmann*, den wir ein einziges Mal trafen und zwar auf dem Lande³⁾; ebenso der *Kindlehrer*, von dem wir auch nur einmal Kunde be-

¹⁾ R. M. 367/264. Das Reformationsmandat vom 7. Februar 1528 schrieb Werktagspredigten vor am Montag, Mittwoch und Freitag. Die Prädicanten-Ordnung von 1587 bezeichnete den Donnerstag und einen andern Tag.

²⁾ Der Ausdruck kommt noch im 18. Jahrhundert vor; 1787 wird Jacob David Greber, deutscher Lehrmeister zu Bern, Pfarrer von Amsoldingen (Lohner, S. 186). Auf dem Lande nannten sich die Lehrmeister mit Vorliebe (deutsche) Schulmeister.

³⁾ R. M. 12/79 = 1606, August 15. Anstellung eines Lehrmannes durch die drei Gemeinden Thess, Brägelz und Lamlingen und Beitrag der Regierung an seine Besoldung, „sover dz der lherman durch dz gantz jar die jugend instruiere“.